



Beilagen: Neue Festschalle und Des Landmanns Sonntagsblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich voranzuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pfg. Anzeigengebühr: Im amtlichen Teile für 1 zweispaltige Korpuszeile 30 Pfg.; im Anzeigenteil für 1 fünfgespaltene Korpuszeile 15 Pfg. Anstufungsgebühr 25 Pfg.

Nr. 2.

Tarnowitz, Freitag den 4. Januar 1907.

Jahrg. XXXV.

Am t l i c h e r T e i l .

B. II. 13126. Tarnowitz den 27. Dezember 1906.
Der Kreisstag des Kreises Tarnowitz ist zu einer Sitzung am Dienstag den 15. Januar 1907 nachmittags 5 Uhr im Saale des Kreisverwaltungsgebäudes hierselbst einberufen.

Der Landrat.
Graf zu Limburg-Stirum.

Tarnowitz den 2. Januar 1907.
Sämtlichen Schulen werden in den nächsten Tagen „Mäßigkeitsblätter, Mitteilungen des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ zugehen. Dieselben sind an die Herren Lehrer zu verteilen.

Königliche Kreisschulinspektion.
Dr. Rauprich.

S t e c k b r i e f .

Gegen den Ersatz-Reservisten — Hofgänger — Josef Dziuba geboren am 17. 7. 1870 in Laband Kreis Gleiwitz, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Ungehorsam gegen einen Befehl in Dienstsachen verhängt.

Es wird ersucht, ihn zu verhaften und an die nächste Militärbehörde zum Weitertransport hierher abzuführen.

Gleiwitz den 29. Dezember 1906.

Gericht des Landwehrbezirks Gleiwitz.

N i c h t a m t l i c h e r T e i l .

Zum wirtschaftlichen Kampfe in der Ostmark.

Der politische Kampf zweier Nationalitäten, die auf einem Raume nebeneinander zu wohnen gezwungen sind, löst immer auch den wirtschaftlichen aus. Unter dem Schlagwort: „der Landsmann zum Landsmann“ scheiden sich die Gegner und schließen sich in Handel und Wandel voneinander ab. So geht es auch in der Ostmark.

Es kann kein Zweifel darüber sein, daß diese Erscheinung eine der ernstesten ostmärktischen Probleme in sich schließt und daß darum jeder Deutsche, der in den Ostmarken wohnt, die Pflicht hat, diesem wirtschaftlichen Kampfe gegenüber nicht neutral zu bleiben, sondern — es mag ihm im Einzelfalle bequem oder unbequem sein — seinen Landsmann, so gut er kann zu stärken und konkurrenzfähig zu erhalten. Leider müssen wir sagen, daß die Polen es mit der Erfüllung dieser Pflicht weit ernster nehmen, als der Durchschnitt unserer Landsleute im Osten. Minoritäten haben immer ein größeres Solidaritätsgefühl als Majoritäten und vor allem will es den vielen, die aus reindeutschen Gebieten in den Osten kommen: Beamten, Offizieren usw. nicht in den Sinn, daß sie sich in ihrer wirtschaftlichen Freiheit einschränken lassen durch ein Prinzip, dessen Berechtigung sie vielleicht gar nicht oder nur mit halbem Herzen anerkennen. Gerade in letzter Zeit häufen sich einmal wieder die Klagen, die aus mittlern und kleinen Städten des Ostens über die Vernachlässigung der deutschen Handwerker und Gewerbetreibenden, der deutschen Kaufleute und Gasthofbesitzer durch ihre eigenen Landsleute, vor allem die aus dem Westen Zugezogenen zu uns dringen. Wir sind gewiß weit davon entfernt, uns diese Klagen unbesehen zu eigen zu machen, zumal man, um im Einzelfalle urteilen zu können, auch den andern Teil hören müßte, können uns aber doch nicht versagen, aus einer Zuschrift, die der Ostdeutschen Korrespondenz aus einer ostmärktischen Mittelstadt zugeht, einen Abschnitt hierher zu setzen. Es heißt in dieser Zuschrift: „Wir leiden sehr darunter, daß die höheren Beamten, Richter und Lehrer, die nach ihrer Stellung und ihrem Bildungsgrade am besten geeignet wären, den unteren Beamten in nationaler Beziehung ein Vorbild zu werden, mit ganz geringen Ausnahmen völlig versagen und oft geradezu durch schlechtes Beispiel unseren Zwecken schaden. Gewiß würden alle deutschen Geschäftsleute der Stadt ihr gutes Einkommen haben, wenn sie nur von den kaufkräftigen Bürgern, den Gutsbesitzern, Offizieren und höheren Beamten unterstützt würden. Aber gerade die reichsten und angesehensten Leute besuchen mit Vorliebe die polnischen Geschäfte und Lokale oder inserieren in polnischen Zeitungen. Ward doch sogar für das Gut des Herrn . . . (hier folgt der Name eines höheren Beamten) in der polnischen Zeitung ein „Włodarza“ gesucht. Ist es da, während die Polen sich immer enger zusammenschließen und nie in deutschen Geschäften kaufen oder deutsche Lokale besuchen, zu verwundern, wenn ein deutsches Geschäft nach dem andern geschlossen werden muß?“

Wir wiederholen: die Klagen, welche deutsche Geschäftsleute im Osten erheben, sind gewiß nicht immer ganz berechtigt. Ost mögen sie es auch an koulanter Bedienung gerade dem Landsmann gegenüber fehlen lassen und diesen damit selbst zum Polen treiben. Befehlen bleibt aber darum nicht minder das schwerwiegende Interesse, das wir an der Erhaltung eines kräftigen deutschen Bürgerstandes in den Ostmarken haben, und damit die nationale Pflicht für jeden einzelnen, diesen Bürgerstand nach seinem besten Vermögen zu stärken und zu heben. In der Ausübung dieser Pflicht

sollten die ostmärktischen Deutschen nicht müde werden und sich auch nicht durch unerfreuliche persönliche Erfahrungen beirren lassen. Das „zu spät“ ist ein bitteres Wort, und niemand möge die Verantwortung auf sich laden, daß es einmal gesprochen werden muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

— Im Schlosse Glücksburg hat die Verlobung des Prinzen August Wilhelm, vierten Sohnes unseres Kaisers, mit der Prinzessin Alexandra Viktoria, Tochter des Herzogs Friedrich Ferdinand und seiner Gemahlin, Herzogin Karoline Mathilde zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, stattgefunden. Diese frohe Kunde wird in Preußen und in ganz Deutschland von der Bevölkerung allgemein mit freudiger Anteilnahme aufgenommen werden. Möge die Vorsehung dem jungen Paare Glück und reichen Segen auf seinem Lebenswege schenken!

— Zum 25jährigen Bischofsjubiläum des Fürstbischofs Kopp bringt die Nordd. Allg. Zeitg. folgenden Glückwunsch: Als hingebungsvoller Diener seiner Kirche und als treuer Patriot hat Fürstbischof Kopp segensreich und vorbildlich gewirkt und in reichem Maße die Anerkennung weiland Kaiser Wilhelms des Großen und Sr. Majestät des regierenden Kaisers und Königs wie des Oberhauptes der katholischen Kirche erfahren. Den zahlreichen Glückwünschen, die dem Jubilar dargebracht werden, schließen wir uns mit dem Wunsche und der Hoffnung an, daß der Fürstbischof noch lange Jahre seines hohen Amtes in voller Kraft und Frische des Geistes und des Körpers walten möge.

— Die königliche Ansiedlungskommission hat das 375 Hektar große, im Kreise Hohensalza gelegene Gut Sielec angekauft, das sich vorzüglich zur Besiedelung mit Rübenbauern eignet. In dem Kreise Hohensalza allein sind schon über 300, zumeist sächsische Rübenbauern aus der Magdeburger Börde, angesiedelt worden. Wie die Schles. Ztg. erfährt, ist der Andrang ansiedlungslustiger Bauern andaltdend gut. Die Ansiedlungskommission hat in diesem Jahre mindestens ebensoviel neue Ansiedlungsdörfer gegründet als im vergangenen Jahre, in dem sie über 1500 Ansiedler und einige hundert Arbeiterfamilien in 50 Ansiedlungsdörfern ansetzte. Daß der Andrang ansiedlungslustiger nicht nachlassen wird, dafür sorgen schon die guten Nachrichten der alteingesessenen Ansiedler an ihre Verwandten und Bekannten in der alten Heimat.

— Die Einigkeit im polnischen Lager scheint in die Brüche zu gehen. Der Kampf zwischen den Radikalen von der polnischen Volkspartei und der ehemaligen polnischen Sozialpartei, welche allerdings in den letzten Jahren in bezug auf nationalpolnische Forderungen stets zusammengingen, soll aufs neue entbrennen. Die sogenannten polnischen Demokraten wollen den Wahlkampf benutzen, um die Reste der alten Sozialpartei zu beseitigen. Namentlich macht sich im Wahlkreise Krotoschin-Roschmin gegen die Wiederaufstellung des langjährigen Polensührers Dr. v. Jazdzewski eine starke Strömung geltend.

— Ueber das Vordringen der Polen in Pommern wird aus Stettin geschrieben: In Bätow in Pommern fand dieser Tage eine Versammlung des Ostmarkenvereins statt, in der u. a. Lehrer Heidenreich-Pomeiske über das Eindringen der Polen in Pommern referierte. Der Redner führte aus, daß in zwölf pommerschen Ortschaften in dem letzten Jahre 34 Grundstücke an Polen verkauft wurden; hiervon entfallen auf Pomeiske und Trzebiechowo je 7, auf andere Dörfer eine kleinere Anzahl. Diese Grundstücke

stellten an Land das 1089¹/₂ Hektar. 4400 Morgen seien also in den letzten Jahren den Deutschen allein in Pommern verloren gegangen. In einem Dorfe mit 24 polnischen Schülern erlangten die Polen sogar eine eigene Schule. Auch weigerten sie sich, Kirchensteuern zu zahlen. Aus einem deutschen Dorfe hat der Redner die Antwort erhalten, daß dort Grundstücke nicht in Gefahr seien, da fast aller Grundbesitz schon — in polnischen Händen befinde. — Das gibt jedenfalls zu denken!

— Die Unterwerfung der Bondelswarts. Einige liberale Blätter benutzen die erfreuliche Nachricht von der Unterwerfung der Bondelswarts als Anlaß, der Reichsregierung in den Rücken zu fallen. In einer dieser Pressäußerungen wird eine Rechtfertigung des Zentrums wegen seiner Haltung am 13. Dezember unternommen, wie sie kein Zentrumsmann besser zu Stande gebracht hätte. Die Tatsache, daß sämtliche liberalen Abgeordneten in den entscheidenden Abstimmungen fest zur Regierung gestanden haben, wird mit der Ausrede zu beseitigen versucht, daß sie von der Regierung über die Sachlage in Südwestafrika im unklaren gehalten worden seien. In Wirklichkeit hat die Regierung die Situation auf dem Kriegsschauplatz nicht verschleierte, sie hat die Möglichkeit eines schnellen Endes des Aufstandes durchaus in ihre Berechnung gezogen und war daher auch durch die letzten günstigen Nachrichten keineswegs überrascht. Zum Beweise dafür dienen die Ausführungen, die der Oberleutnant Ruhl vom Großen Generalstab am 7. Dezember in der Kommission machte: „Ueber den Verlauf kriegerischer Ereignisse kann man nicht prophezeien, doch ist begründete Aussicht vorhanden, daß das vom Obersten v. Deimling eingeschlagene Verfahren Erfolg haben wird. Die Summe der kleinen Erfolge wird voraussichtlich bald zum glücklichen Ende führen und den Feind mürbe machen. . . . Sowie die Kriegslage es gestattet, wird die Truppe sofort vermindert werden. Niemand hat ein Interesse daran, daß ein Mann mehr im Felde steht, als irgendwie nötig, am allerwenigsten der Generalstab. Es kann aber unmöglich schon jetzt vorausgesagt werden, zu welchen Zeiten diese Verminderungen stattfinden können, und welche Stärken in den einzelnen Perioden des Feldzuges erforderlich sein werden. Eine plötzliche bedeutende Herabsetzung der Truppenstärken, die von hier aus zu einem bestimmten Zeitpunkt verfügt würde, könnte unter Umständen den Verlust des Feldzuges und damit den Verlust des Südens der Kolonie herbeiführen. Eine Verminderung kann daher unbedingt erst nach Maßgabe der Kriegslage verfügt werden. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß dies in nicht zu ferne Zeit stattfinden wird.“ Ebenso erklärte der Kommandeur der Schutztruppen, Oberleutnant Duade, am Tage zuvor: „Tatsächlich liegen aber die Verhältnisse auch so, daß eine baldige Niederwerfung des Aufstandes zu erhoffen ist, und ich kann nur noch hinzufügen, daß nach mir zugegangenen Nachrichten Oberst Deimling an dieser Hoffnung im gegenwärtigen Moment ganz besonders festhält.“ Gerade diese Möglichkeit eines baldigen Abschlusses der kriegerischen Operationen mußte ein Grund mehr für die Regierung sein, die vom Zentrum verlangte Bindung auf eine bestimmte Truppenzahl abzulehnen und für die Kriegsführung freie Hand zu fordern. Andererseits bestand die Kleinlichkeit der Zentrumspolitik eben in dem Mißtrauen, das sie der Reichsregierung für die Behandlung der Dinge in Südwestafrika und der kolonialen Fragen überhaupt entgegenbrachte und durch die Abstimmung vom 13. Dezember bekundete.

— Die Unterwerfung der Bondelswarts. Das Deutsche Volksblatt gibt die Mitteilung eines ungenannten Gewährs-

mannes wieder, daß man in Afrika schon seit drei Monaten von der Uebergabe Johann Christians mit den Bondels gemunkelt, und daß er selber vor etwa 14 Tagen die Nachricht erhalten habe, daß die Sache perfekt sei. „Gemunkelt“ hat man von der Unterwerfung allerdings schon seit längerer Zeit. Das Gemunkel war die Folge der mehrfachen Verhandlungen mit den Bondels, über welche dem Reichstage bei verschiedenen Gelegenheiten, so am 3. Dez. durch den stellvertretenden Kolonialdirektor, Mitteilungen gemacht worden sind. Daß man auf ein baldiges Ergebnis in dieser Richtung gehofft hat, ist auch in den hier bereits erwähnten Erklärungen des Vertreters des Generalstabs und des Kommandeurs der Schutztruppe zum Ausdruck gekommen. Dagegen war in Berlin niemand in der Lage, den Termin der Unterwerfung vorherzusehen. Es ist daher eine reine Erfindung, wenn das Deutsche Volksblatt unterstellt, die Regierung habe die Sache schon längst gelaunt, d. h. mit ihrer Kenntnis zurückgehalten. Die Unterwerfung ist vielmehr, sobald sie hierher gemeldet war, ohne Säumen veröffentlicht worden. Uebrigens möchten wir darauf hinweisen, daß außer den gemeldeten Unterwerfungen seitdem keine weiteren erfolgt sind. Es hat sich also erst die Hälfte der im Felde stehenden Sottentotten ergeben.

Stadt und Land.

Tarnowitz den 3. Januar 1907.

Reichsamtliche Wettervorausage für den 4. Januar. Wind: mäßige westliche Winde. Bewölkung: teilweise heiter. Niederschlag: meist trocken. Temperatur: etwas kühl.

Vom Amtsgericht. Nach Schluß der letzten Schöffensitzung im vorigen Jahre, bis unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Glogauer statt, ersuchte dieser das anwesende Publikum noch einen Augenblick zu verweilen. Alsdann hielt er eine Ansprache, worin er mitteilte, daß dies die letzte Schöffensitzung sei, in der Amtsamt Sobanja mitwirkte. Seit dem Jahre 1879 sei Herr Sobanja am hiesigen Amtsgericht als Amtsanwalt tätig. Redner sprach von den Verdiensten, die sich Herr Sobanja um das Prozeßwesen im hiesigen Kreise erworben habe. Er gab u. a. bekannt, daß seit 1879 24779 Verurteilungen vorkamen. An Freisprüche waren zu verzeichnen 23236. Der Platz des Scheidenden Herrn Sobanja war mit einem Blumenstrauß geschmückt.

Sammlung. Für die beiden Dienstmädchen sind eingegangen: von v. S. 5,—, E. B. 5,—, A. R. S. 2,—, J. R. B. 20,—, G. in A. L. 1,—, A. M. P. 2,—, Fr. R. 5,—, N. R. 11,—, J. 3,—, E. 1,50, U. S. 3,—, A. S. 2,—, A. R. 3,—, D. S. 2,—, zusammen 65,50 Mk. Weiters Gaben nehmen noch gern entgegen Buchhandlung Rothe und Otto Grüne.

Deuthen DE. Sonntag fand hier der oberschlesische Zionistentag statt. Erschienen waren Vertreter der in den meisten Städten Oberschlesiens bestehenden zionistischen Orts-

gruppen sowie zahlreiche Gäste, insgesamt etwa 75 Personen. Nach gemeinsamem Mittagessen im Deutschen Haus begannen um 4,3 Uhr die Beratungen im kleinen Saale des Konzerthauses, die sich an Berichte einzelner Vertreter angeschlossen. Es konnte ein erheblicher Fortschritt der zionistischen Arbeit festgestellt werden. Abends fand im großen Saale des Konzerthauses eine stark besuchte öffentliche Versammlung statt, die sich zu einer wirkungsvollen Kundgebung für den Zionismus gestaltete. Es sprachen Dr. Elias Auerbach und Dr. Heinrich Loewe aus Berlin, die in der vergangenen Woche bereits eine Reihe erfolgreicher Vorträge zur Ausbreitung der zionistischen Bewegung unter den Juden Oberschlesiens gehalten hatten. Der erste Redner sprach über „Judennot und Judenwanderung“ und legte die Notwendigkeit der zionistischen Lösung der Judenfrage dar. Der zweite Redner sprach unter Demonstration von Lichtbildern über Palästina, besonders über die Fortschritte der jüdischen Arbeit in Palästina. In der anschließenden lebhaften Diskussion nahmen die zionistischen Redner Gelegenheit, eine Reihe von Einwänden gegen ihre Ideen zu erörtern und zu widerlegen.

Vom Landreise Deuthen. Die immer mehr an Ausdehnung gewinnenden industriellen Anlagen im Landkreise Deuthen und die damit zusammenhängende Bevölkerungszunahme machen eine andere Einteilung von Amtsbezirken, Standesamtsbezirken usw. nötig. So sind Verhandlungen im Gange wegen Bildung eines selbständigen Amtsbezirks Dobrel. Die letzte Gemeindevertreterversammlung in Dobrel beschäftigte sich mit der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung zwischen dem Amtsbezirk Godullaütte und dem in der Bildung begriffenen neuen Amtsbezirk. Das Ergebnis der Verhandlungen läßt erwarten, daß das Ausscheiden schon am 1. April erfolgen kann. — Der Guts- und Gemeindebezirk Kollitz mit dem Vorwerk Augustenhof ist aus dem Standesamtsbezirk Mieschowitz ausgeschieden und bildet vom 1. Januar ab einen eigenen Amtsbezirk. — Am 4. November erhielt der Saal eines Gasthauses in Kollitz, der von diesem Zeitpunkt ab von der zur selbständigen Kuratie erhobenen luth. Kirchengemeinde Kollitz zur Abhaltung des Gottesdienstes benützt werden soll, durch Pfarrer Kuboth-Mieschowitz die kirchliche Weihe. — Die evangelische Kirchengemeinde Birkenhain wird ihren Gottesdienst von jetzt ab in dem von der Samuelsgrube zur Verfügung gestellten alten Zechenhaus abhalten, da sich das bis jetzt benützte Schulhaus als viel zu klein erwiesen hat.

Ujest, 20. Dezbr. Aberglaube. Wie der Aberglaube noch immer wunderbare Blüten unter der polnischen Landbevölkerung zu treiben vermag, lehrt folgender Vorfall. Am gestrigen Tage erschienen im Nachbarorte Mieschowitz in der Wohnung des Halbbauern Andreas Bogel zwei anscheinend einer umherziehenden Gauflerbande angehörende Männer, die nach mehrfacher Umschau in der Scheune und in den Ställen dem erstaunten Wirt zu erkennen gaben, daß seine Wirtschaft ihm viel zu wenig einbrachte und daß er in Mieschowitz viel Feinde habe. Die beiden Schwindler

gaben an, daß die Kühe des Bauern Bogel nur deshalb so wenig Milch gäben, weil ein Knochen seines verstorbenen Erzeindes im Stalle verborgen liege. Außerdem habe die Ehefrau der Bäuerin eine furchtbare Feindin im Dorfe. Wenn nun der Bauer ihnen, den beiden Schwindlern, 30 Mk. gebe, so würden sie ihm zum Wohlstande verhelfen und die Feindin mit einem Zeichen an der Stirn versehen, die am dritten Tage in der Wohnung des Bauern zu erscheinen hätte. Nachdem nun der Bauer den Leuten die Zusicherung der Bezahlung von 30 Mk. für die „Beschwörung“ gegeben hatte, verrichteten die Schwindler in der Wohnung unter Benützung von Gebetbüchern verschiedene Zeremonien in polnischer Sprache, worauf sie sich ein Ausbaten und mit diesem die Ausgrabung des Knochens im Viehstalle vornahmen, um dann mit einem solchen in der Hand wiederum in der Wohnstube zu erscheinen. Hocherfreut zahlte der Bauer die 30 Mk. und die Schwindler verließen den Bauernhof mit der Warnung, daß das Bauernpaar erst nach drei Tagen von diesem Erlebnis erzählen dürfte; falls dies früher geschähe, so würde die Kuh auf keinen Fall mehr Milch geben und die Bäuerin von ihrer Feindin nicht befreit werden. Wenige Stunden darauf kamen dem Bektzer doch Zweifel über die Richtigkeit der ganzen Sachlage auf und er setzte den Schwindlern nach, die freilich schon einen großen Vorsprung hatten und sich rechtzeitig mit dem Tribut des Aberglaubens in Sicherheit gebracht haben dürften.

Myslowitz. Die Errichtung eines Bismarckdenkmals an der Dreikaiserreichsede bildete den Gegenstand einer dem am 22. Dezbr. hier abgehaltenen Kreistage zur Verhandlung gestellten Vorlage. Der Gedanke, an dieser historischen Stätte dem großen Staatsmann, dessen Andenken im deutschen Volke unauslöschlich ist, ein sichtbares Denkmal zu setzen, geht von Landrat Gerlach aus. Bei Gelegenheit der Anwesenheit des deutschen Kronprinzen zur Enthüllung der beiden Standbilder für Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. in Myslowitz am 18. Oktober 1902 wußte Landrat Gerlach durch eine zündende Ansprache weite Kreise für die Ausführung dieses Gedankens zu begeistern. Nachdem nun der Kreistag vom 19. März 1904 sich im Prinzip mit der Errichtung eines nationalen Denkmals an der Dreikaiserreichsede einverstanden erklärt, eine definitive Entscheidung aber von der Aufstellung eines Projektes abhängig gemacht hatte, wurde dem Kreistag ein von dem Architekten Kreis angefertigter preisgekrönter Entwurf für die Errichtung eines Bismarckturmes auf einer Anhöhe des bezeichneten Punktes vorgelegt und zur Annahme empfohlen. Der Turm soll aus Granitsteinen in einer Höhe von 22 bis 23 Meter ausgeführt werden und entsprechend dem in Nr. 887 der Schles. Zeitg. ausgesprochenen Wunsche eine Terrasse erhalten, von welcher aus man eine herrliche Aussicht auf die an landschaftlichen Reizen reiche Umgegend genießen kann. Die Kosten sind auf 70000 Mk. veranschlagt, welche Summe aus dem Bestande der Kreiskommunalkasse genommen werden soll. — Nachdem Landrat Gerlach die Annahme des Projektes warm empfohlen hatte,

Kampf.

Eine Geschichte aus bewegter Zeit

von A. von Liliencron geb. von Wrangel.

(22. Fortsetzung.)

Junge kam in diesem Augenblicke vorbei. Sie hatte die letzten Worte gehört und warf einen Blick auf die Bahre.

Da fühlte sie, wie ihre Kniee wankten und alles Blut nach dem Herzen drängte. „Nur jetzt keine Schwäche, nur jetzt nicht!“ rief sie im Stohzgebet, und die Hand auf den Arm des Fabrikherrn legend, fragte sie tonlos: „Was soll mit dem Offizier hier geschehen?“

Der Hausherr hatte den Kopf zu voll von allem, was auf ihn einstürmte, er bemerkte daher nicht ihre quälende Angst und gab ihr kurzen Bescheid.

Doch Junge ließ ihn gar nicht ausprechen. „Nein, nein! Das darf nicht sein,“ rief sie, sobald sie begriffen, was man vorhatte. „Sehen Sie denn nicht, daß der Verwundete bewußtlos ist? Der muß in das Haus kommen.“

„Ja, aber mein Gott, ich kann doch die Wände in der Geschwindigkeit nicht herausrücken, um mein Haus größer zu machen,“ meinte der Geplagte ärgerlich. „Dem General habe ich versprochen, das Zimmer für ihn zurückzubehalten, und einen anderen Raum besitze ich doch nicht. Meine Stube ist schon belegt, und Sie haben die Ihre auch hergegeben.“

„Der General soll ein warmes Herz für seine Untergebenen haben. Er wird dem verwundeten Offizier sein Zimmer bereitwillig abtreten, beharrte die Gräfin, und als der Hausherr noch zögerte, setzte sie rasch hinzu: „Den Verwundeten kenne ich, es ist der Freiherr von Werbach. Er könnte im Notfall auch später unquartiert werden, wenn der General wirklich noch Anspruch auf sein Zimmer erheben sollte, was ich aber keinesfalls glaube.“

„Ja, Gräfin, wollen Sie seinerzeit dem Wrangel die Geschichte auseinandersetzen? Mir ist das peinlich.“

„Ich übernehme die Verantwortung und werde alles besorgen.“

Junge hatte das in sehr entschiedenem Tone gesagt, und winkte dem Lazarettgehilfen, ihr zu folgen.

Eine halbe Stunde später erschien Wrangel in der Villa. „Also das ganze Haus ist in ein Lazarett umgewandelt,“ hörte die junge Gräfin ihn unten im Flur sagen. „Nun, hoffentlich findet sich hier doch noch ein Unterschlupf für mich. Wie sieht es mit meiner Stube? Die sollte mir ja aufgehoben werden.“

Junge war herabgeekelt und stand vor dem General. „Ein verwundeter Offizier wurde in Ihr Zimmer gebracht, — es war der letzte Raum den wir zu vergeben hatten,“ sagte sie. Ihre schönen Augen sahen ihn dabei freimütig

an, als sie fortfuhr: „Der Hausherr wollte die Stube eigentlich nicht herausrücken, aber ich war so fest davon überzeugt, daß General Wrangel zuerst für verwundete Offiziere sorgen und dann erst an sich denken würde, daß ich es auf mich nahm, den Verwundeten dort hinaufbringen zu lassen. Nicht wahr, ich habe richtig geurteilt?“

Wrangel sah sie lächelnd an. „Was in aller Welt sollte ich wohl auf solche Frage anders erwidern, als — ich trete mit Freuden zurück. Die junge Dame hat mich mit gewandter Kriegslist gefangen, um für ihren Schützling zu sorgen! Ein heftiger Offizier, vermute ich.“

Ueber Jungs Wangen schob eine heiße Flut. Sie hob stolz den Kopf. „Einer Ihrer Untergebenen. Für einen anderen hätte ich Ihre Güte nicht in Anspruch genommen.“

„Oho! Bin ich der jungen Dame an den Wagen gefahren? Es war nicht meine Absicht,“ meinte Wrangel freundlich und fuhr ernster fort: „Sie haben vollkommen richtig geurteilt. Auch ohne ihre Worte hätte ich selbstverständlich einem Verwundeten sofort mein Zimmer überlassen. Aber in einem Punkt irren Sie sich, ich würde das ebensogut für einen Hessen wie für einen Preußen tun. So, und nun keine Feindschaft darum,“ — er reichte ihr herzlich die Hand, — „sorgen Sie nur dafür, daß mir im Gartenhäuschen auf die Bank ein paar Kissen hingebracht werden, dann findet sich alles übrige.“

Junge hatte ihre Hand in die dargebotene Rechte des Generals gelegt. „Ich danke Ihnen, das ist schön und groß gedacht, sagte sie einfach, und der warme Klang ihrer Stimme verriet, wie ihr die Worte von Herzen kamen.

Wrangel nickte ihr zu.

„Nun also jetzt sind wir wieder gute Freunde. Dann regt sich bei Ihnen gewiß auch ein menschliches Verstehen dafür, daß ich mordsmäßig hungrig bin.“

„Was irgend aufzutreiben ist, soll in die Gartenlaube geschafft werden,“ versicherte Junge dienstbereit und eilte, um das Nötige zu besorgen.

Eine Flasche Rotwein, Brot und ein kaltes Huhn hatte der Hausherr noch für den General mit Beschlag belegt und brachte nun diese Lederbissen höchst eigenhändig hinab in die Laube; August, des Generals Ordnonanz, den er mit Kissen und Decken bepackt hatte, folgte ihm und machte sich sofort daran, auf einer der Bänke ein möglichst bequemes Lager herzurichten.

Unterdessen begleitete Junge den eben eingetroffenen Arzt von einem Zimmer zum anderen, ihm nach Möglichkeit Handreichung leistend. Sie hatte sich zur Nachtwache und Pflege bereit erklärt, wo ihre Hilfe gebraucht würde, und ließ sich nun die nötigen Anweisungen geben.

Tapfer, ohne zu zucken, wenn auch mit zusammengebissenen Zähnen, hatte sie dem Arzte beim Verbinden zur Seite gestanden und mit weicher, aber fester Hand den

Dienst versehen. Jetzt aber, als sie über die Schwelle des Zimmers trat, in dem Werbach lag, wurde sie sehr blaß, und im plötzlicher scheinbarer Angst flüchtete sie: „Soll ich nicht lieber den Lazarettgehilfen holen?“

„Unter keinen Umständen! Der hat unten alle Hände voll zu tun,“ lautete die Antwort des Arztes. „Es handelt sich hier um einen Schuß in den Arm. Ich will sondieren, ob die Kugel noch steckt. Sie müssen das Beden halten. Es wird Ihnen doch nicht zu viel?“ fügte er fragend hinzu, als er ihre Blässe bemerkte.

„Nein,“ antwortete Junge und drängte gewaltsam das Zittern zurück, das ihre Gestalt durchbebt.

Der Arzt, mit seinen Sonden und Binden beschäftigt achtete schon nicht mehr auf sie.

Der Verwundete aber hatte jetzt bei dem Klang ihrer Stimme die Augen weit geöffnet. Bewußtlosigkeit und dämmerndes Verständnis kämpften in seinen Zügen. Aus den Augen, die fest an Jungs Gestalt haften, brach ein matter Freudenchein, und die Lippen murmelten ein paar unverständliche Worte, zum Sprechen fehlte noch die Kraft. Mechanisch strich Jungs Hand glättend über die Decke. Sie wußte kaum, was sie tat, sie hatte nur das Verlangen, irgend eine Arbeit vorzunehmen, um die Gedanken abzulenken. Sie fürchtete, sonst laut aufzuschluchzen zu müssen, so gewaltig erschütterte es sie, den Mann in diesem Zustande vor sich zu sehen, der vor wenig Stunden blühend und voll elastischer Jugendkraft vor ihr gestanden hatte.

Der Doktor konnte durchaus noch nicht die richtige Sonde finden. Das war Qual für Junge. Sie kämpfte wie ein Held, um ihre Selbstbeherrschung wieder zu erringen und dem Verwundeten ein freundliches Wort sagen zu können.

Leise, denn sie traute noch nicht dem Klang ihrer Stimme, fragte sie: „Haben Sie viel Schmerzen, Herr von Werbach?“

Da ging ein Lächeln über seine Züge. Ein matter Wink mit der Hand deutete ihr an, näher heranzutreten, und die Augen unterstützten die Bitte. Ja, natürlich, er war ja so schwach! Sie mußte sich tief zu ihm niederbeugen, sonst konnte sie sein Flüstern nicht verstehen.

„Kein Schmerz, nur Glück, weil Sie hier,“ brachte er mühsam hervor.

„Gräfin Gartenberg darf ich jetzt bitten.“ Der Arzt wandte sich von dem Tische, an dem er gestanden, um und trat an das Lager. „So, — jetzt fassen Sie den Arm da an, und Ihnen, mein lieber Herr, wollen wir die Sache erleichtern.“

Er hatte Werbach ein Tuch vorgehalten und entzog ihn so durch eine leichte Narkose den unausbleiblichen Schmerzen bei dem Sondieren der Wunde.

(Fortsetzung folgt.)

wobei er erwähnte, daß der Platz für den Turmbau nebst dem umliegenden Gelände von der Rattowitzer Aktiengesellschaft der Kreisverwaltung pachtweise zur Verfügung gestellt worden sei und daß die Umgebung des Turmes durch Anpflanzungen auch in landschaftlicher Beziehung zu einem Anziehungspunkte und Ausflugsorte umgewandelt werden soll, wurde die Vorlage zur Diskussion gestellt. Fabrikbesitzer Figner-Laurahütte empfahl zur Ausbringung der Kosten die Provinz mit heranzuziehen, da es sich um ein nationales Denkmal handle, dessen Bedeutung weit über den Kreis hinausreicht. Demgegenüber hob Landrat Gerlach hervor, daß der Kreis Rattowitz es als eine Ehrenpflicht ansehe, die Kosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Nachdem noch Bergtrat Williger die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß die Stadt Myslowitz, welche ja die Vorteile des Aussichtsturmes in besonderem Maße genießen würde, die Unterhaltung des Turmes und die Pflege seiner Umgebung auf sich nehmen werde, und nachdem Bürgermeister Dr. Seuler, ohne eine bindende Zusicherung machen zu können, das weitgehendste Entgegenkommen versprochen hatte, wurde die Vorlage einstimmig angenommen.

Als Wechselpunkte für die am 7. Januar beginnende erste Schwurgerichtsperiode 1907 wurden ausgelost: Kaufmann Heinrich Krüger-Deuthen, Verwaltungsdirektor Karl Dunkel-Brynnek, Oberrevisor Paul Rauzor-Hohenzollerngrube, Bankier Engelhard Kohlsdorfer-Deuthen, Obermeister Ernst Heinzl - Godullahütte, Materialienverwalter Erich Bach-Chrapaczow, Obersteiger Paul Janigel-Hohenzollern, Ingenieur Adolf Jakobsen-Laurahütte, Holzkaufmann Max Fuchs-Deuthen, Maurermeister Max Schalscha-Rattowitz, Zimmermeister Johann Kustersch-Rattowitz, Rassenrendant Johannes Danzig-Deuthen, Winterschuldirektor Döwalsch-Andri-Tarnowitz, Bankier Karl Broth-Königshütte, Oberleutnant a. D. Chef der Schlossverwaltung Franz Weißbrod-Neudeck, Kaufmann Emanuel Fischer-Tarnowitz, Materialienverwalter Franz Wendelin-Orzegow, Ritterguts-pächter Hans Lüdke-Niechowiz, Prokurist Theodor Kluge-Rattowitz, Oberförster Gustav Faude-Neudeck, Prokurist Martin Fränkel-Deuthen, Bergwerksdirektor Stanislaus Rudna-Hohenzollerngrube, Faktoreiwalter Paul Scherff-Schloß Rattowitz, Kreisbaumeister Otto Stenber-Tarnowitz, Revisor Georg Kiehnisch-Siemianowiz, Zivilingenieur Georg Schabon-Rattowitz, Gutsverwalter Hugo Fest-Maczejkowitz, Oberregierungsrat Hermann Schulze-Rattowitz, Hüttenleiter Rudolf Köhler-Lipine und Baugewerkschul-Oberlehrer Dr. Johann Knieß-Rattowitz.

Verkehrsverbesserung. Der Betrieb der eingleisigen Straßenbahnstrecke Myslowitz-Rattowitz-Bismarckhütte-Deuthen hat infolge der empfindlichen Verkehrsstörungen geführt, als er auf der ganzen 26 Kilomet. langen Strecke einteilig war, so daß also jede an einem beliebigen Punkte eingetretene Störung sich infolge des Ineinandergreifens des Wagenverkehrs an den Kreuzungspunkten (Ausweichen) auf die gesamte Strecke fortspangte. Infolge einer von dem Gemeindevorsteher Fuhrmann in Bismarckhütte bei der Direktion der Kleinbahngesellschaft eingereichten Vorstellung hat sich die Direktion bereit erklärt, dem Mißstande dadurch abzuhelfen, daß die ganze Strecke in zwei Teile zerlegt wird, deren jeder gesonderten, von dem anderen Teile unabhängigen Betrieb erhält, so zwar, daß der eine Teil die etwa 10 Kilomet. lange Strecke Myslowitz-Rattowitz, der andere die Strecke Rattowitz-Bismarckhütte-Deuthen (16 Kilomet.) umfassen wird. Die Betriebsänderung soll bereits am 1. Januar, spätestens am 1. Februar 1907 in Kraft treten. — Eine weitere Verkehrsverbesserung hat die Direktion der Kleinbahngesellschaft dadurch zugestanden, daß auf der letztgenannten Strecke vom 1. Januar 1907 der 10 Minuten-Verkehr, welcher von Myslowitz nur bis zur evangelischen Kirche in Schwientochlowitz reichte, während er auf dem übrigen Teile der Strecke bis Deuthen halbstündlich war, bis zum katholischen Restaurant (Dgoref), also bis ans Ende der Ortschaft Schwientochlowitz, eingeführt wird.

Niederlassung der Jesuiten. Wie die Oberschles. Volkszeitg. aus zuverlässiger Quelle hört, kommen in kürzester Zeit Jesuiten nach Kuda. Die Niederlassung ist höherem Orts gestattet worden und wird seit Entfernung der Jesuiten aus Deutschland die erste in Schlesiens sein. Die Jesuiten beziehen ihre alte Residenz, in der sie bis 1872 gewohnt haben und die bis 1. November v. J. der Pfarrgeistlichkeit als Wohnung diente. P. Lipski ist zum Oberen der Niederlassung gewählt worden. Als zweiter soll ein Herr aus dem Jesuitentloster in Krakau bestimmt sein. — Hierzu schreibt die Schles. Zeitg.: Zuverlässig kann die Quelle, aus welcher die Nachricht stammt, nicht sein, denn sie ist bestimmt falsch. Vom Jesuitengesetz ist bekanntlich nur der § 2 aufgehoben. Der weiter bestehende § 1 des Gesetzes besagt aber ausdrücklich: „Die Errichtung von Niederlassungen derselben ist untersagt.“ Eine Niederlassung ist also gesetzlich unmöglich und darum kann sie auch „höherem Orts“ nicht gestattet worden sein. Tatsächlich ist der Behörde auch nichts von einer solchen beabsichtigten Niederlassung bekannt und noch viel weniger ist von ihr die Genehmigung dazu erteilt worden.

Auf, auf zum Pferdeschutz!

Willst Menschen du nach Idealen leiten,
So gilt's, mit Menschen sich herum zu streiten.
Auf's Wollen und auf's Können kommt's dann an,
Doch erst die Tat macht dich zum rechten Mann!

Auf stolzen, mit übernatürlichen Kräften begabten Rossen flogen germanische Götter dahin, nicht gebunden an Raum und Zeit. Vielen weihte man weiße Rosse und opferte ihnen deren Häupter. Das Fleisch wurde beim Mahle zur Ehre der Götter verzehrt. Auch das ist eine alte germanische Sitte. Durch die Opferung wurden Pferdelöpfe zu Wahrzeichen des Götterschutzes; daher sehen wir

noch heute die hölzernen Pferdelöpfe auf niedersächsischen Bauernhäusern. Einen germanischen Helden kann man sich kaum ohne sein Lieblingsroß vorstellen, das ihm ein würdiger Kampfenosse war. Göttliche Jungfrauen, die Walküren, trugen die gefallenen Helden auf ihren schnellen Wolkenrossen nach Walhall, der Stätte des Heils.

Vom irdischen Leben ausgehend, dachten sich unsere Altvordern die Götter als Menschen, aber durch übermenschliche Kräfte doch hoch über der Menschheit thronend. Dachte man sie sich also als Reiter und Pferdeschützer, so muß auch die germanische Frau geritten haben, und der schöne Sinn für Pferdeschutz muß bei den Alten sehr lebendig gewesen sein. Pflegen doch auch die Helden nach dem Kampfe nicht nur ihre eigenen Wunden, sondern auch die ihrer Pferde.

Zahlreiche Herden tummelten sich auf den grünen Auen, und welche Freude mag es den Alten und Jungen gewesen sein, ihre Lieblinge zu beobachten, zu pflegen und an sich zu lieben. Diese harrten der Reiter und wurden durch sie später zu Jagd und Kampf erzogen. So liebte und ehrte der Germane das edle Tier, den besten Bestandteil seiner Habe. Noch nach dem Tode trug ihn im Arme der Schlachtenjungfrau ein edles Roß dahin, wo ihm ein schöneres Leben winkte.

War es so in der Vorzeit, so ist auch heute noch die Beschäftigung mit dem Pferde genugsam, anregend und nützlich. Schon kleine Knaben und Mädchen sehen sich, mit ihm in Berührung zu kommen. Wird nicht auch bei der Pflege, Erziehung und Ausbildung das Gemüt zum Guten, der Geist zum Nachdenken, der Körper zur Entfaltung ganzer Kraft und Geschicklichkeit so mächtig angeregt? Wer erkennt dabei nicht die vorzüglichen Eigenschaften der Tiere, die sie uns so liebenswert und nützlich erscheinen lassen? Ihre Anhänglichkeit an den wohlwollenden Herrn und Pfleger, ihre Genügsamkeit, Willfährigkeit, ihre oft rührende Unterordnung unter den Menschen trotz so überlegener Kraft, ihre Ausdauer bis zum letzten Atemzuge, sind unschätzbare Eigenschaften.

Sab uns auch das alles der Schöpfer, so vertraute er es uns jedoch nur zu Lehn, als Pfand an. Er gebot die Liebe als höchstes Gesetz, also auch die zu unserm treuen Kameraden, und fordert die höchste Ehrung seiner Gabe. Da liegt es uns doch als guten Haushaltern ob, mit dem Pfande zu wuchern, das heißt getreu und sparsam mit den Pferdekraften umzugehen, sie zwar zu nutzen, aber auch zu erhalten und nicht unnützlich zu verbrauchen. Daher müssen wir einen großen Unterschied machen zwischen Verbrauchern und „Verbrauchern“ und uns gegen letztere wenden. Sie handeln nicht als treue Verwalter der Gottesgabe, sondern als Verschwender.

Freilich verstehen es auch Pferde, ihre Kräfte zu mißbrauchen, aber meistens nur dann, wenn rohe Menschenkräfte sinnlos walteten. Dann verwandeln sich die guten Gemüts Eigenschaften eines Fohlens oft in das Gegenteil.

Solche Behandlung weckt die Leidenschaften des starken und willenträftigen Tieres, die der Mensch im beiderseitigen Interesse nicht leichtsinnig herausfordern sollte. Ein unerzogener Pferd ist den meisten Quälereien ausgesetzt und zumal dann, wenn es in die Hände eines Unerfahrenen gerät. Ein unerzogener Mensch und ein solches Tier werden stets schlechte Kameradschaft halten.

Des Menschen Würde gebietet ihm, dem Pferde Reiter und Berater zu sein. Menschenverstand und Ueberlegung müssen das ersetzen, was den Tieren daran fehlt. Wer das nicht einseht und versteht, wird mit dem Pferde fast auf gleicher Stufe stehen. Wer aber verständig ist, richtig erzieht und vorbereitet, der deutet Mißgriffen vor, da er gelernt hat, inwieweit man Pferdekraften in Anspruch nehmen darf. Zwischen der höchsten Leistung eines Pferdes und der Grenze seines Könnens ist oft nur ein kleiner Schritt. Hüte dich, ihn zu tun! Erkennst du deine eigene Leistungsfähigkeit vielleicht daraus, wenn du dich zu Tode arbeitest? Dann kommt die Lehre für dich zu spät; also handle auch am Pferde nicht so!

Unsere Vorfahren hatten, wie wir wissen, auch Gefühl für ihre Schützlinge, aber wahrscheinlich sind wir ihnen voraus im Schaffen von Schutzmaßregeln und Einrichtungen, die den Pferden ihr oft schweres Dasein erleichtern, sie vor Ueberbürdung beschirmen und davor erlösen wollen. Das beweisen die Tierschutzvereine, das strebt heute die neubegründete „Pferdeschutzvereinigung über ganz Deutschland“ mit dem Sitz in Berlin (Geschäftsstelle NW, Eughavenstraße 2), besonders an. Die Mitgliedschaft ist dort anzumelden und ihr Erwerb ist nur mit einem kleinen jährlichen Beitrag von 3 Mk. verbunden. Die Satzungen sind jedem zugänglich und wenden sich gegen Mißbräuche in der Pferdebehandlung, indem sie andererseits die Wohlfahrt der Tiere nach allen Richtungen hin betonen und erstreben.

Die schönen Ziele der Vereinigung müssen schon an sich werbend wirken und werden namentlich die so begeisterungsfähige und gefühlvolle Jugend anziehen und gewinnen. Stets mit dem Herzen voran, wird sie begeistert für ein besseres Pferdewesen eintreten.

Wie Sankt Georg, der Schützer der Reiter und Pferde, gegen den Lindwurm, so streiten wir, aber friedlich, gegen den Wurm der Trägheit, des Jornes und der Unvernunft in manchen Menschenherzen. Unter dem Zeichen der „Liebe“ bestreiten wir unser Roß „Bernunft“ und reiten, auch wenn die Welt voll Teufel wäre, mitten unter sie als Verkünder des Friedens zwischen Mensch und Pferd! — Vom Wollen zur Tat! Darum sei unser Wahlpruch: Drauf, durch!

Verschiedenes.

* Einen Kampf auf Tod und Leben mit einem tollwütigen Hund hat der Grundbesitzer Sokolowski in Nowacken (Ostproußen) zu bestehen gehabt. Ein

fremder, ziemlich großer Hund jagte auf seinem Hofe die Enten. Als der nur einige Schritte entfernte Mann den Hund ansah, stürzte dieser auf ihn los, um ihn zu beißen; dieser aber schlug das Tier mit der Faust auf den Schädel, sodaß es surücktaumelte. Nun aber raffte sich der Hund auf, stellte sich auf die Hinterbeine und biß den Mann nach dem Gesicht. Voller Geistesgegenwart packte Sokolowski den Hund an beiden Ohren und ritt auf dem tobenden Vieh etwa 30 Schritt zum Tore hinaus. Hinter dem Gehöft kam der Hund auf Sturzacker auf den Rücken zu liegen. Der tapfere Mann hielt mit eiserner Kraft das eine Ohr des Tieres fest und schüttete ihm Lehm in den aufgesperrten Rachen, den das wütende Tier gierig schluckte, bis es fast erstickt war. Sokolowski warf das noch lebende Tier dann auf den Bauch, klemmte es zwischen die Beine und schleppte es auf den Hof zurück, wo es mit einer Forke gänzlich getötet wurde. Der Tierarzt stellte an dem Tiere höchste Tollwut fest.

* Unter der Spitzmarke „Messerhelden“ schreibt der Nationalzeitg. ein hervorragender Jurist: Täglich berichten die Zeitungen von Messerstechereien, oft genug von tödlichen Verletzungen; eine ganze Klasse von Menschen scheint das fest im Griff stehende Messer stets bei sich zu führen. Die Strafen, welche hier verhängt werden, sind recht oft auffallend niedrig. Ein Erlebnis aus meiner Richterzeit mag den Weg zeigen, auf welchem Abhilfe zu erzielen ist. Vor fünfzig Jahren wurde der Nottokanal gegraben, der Zossen-Mittelwalde-Königswusterhausen verbindet. Zahlreiche italienische Arbeiter wurden bei dem Bau beschäftigt. Nicht lange dauerte es, bis einer dieser Italiener einen anderen bei einem Streit durch einen Messerstich in den Oberarm verletzte. Die Strafkammer in Mittelwalde verkündete: „Der Angeklagte wird zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten verurteilt; die Verletzung ist zwar nicht erheblich, nur eine Fleischwunde, wir werden aber in jedem Fall, in dem mit dem Messer gestochen ist, nicht weniger als neun Monate Strafe auferlegen.“ Der Gerichtshof war ganz mit italienischen Arbeitern gefüllt, welche diese Kunde ihren Kameraden auf der Arbeitsstelle sofort überbrachten. Es kam kein zweiter Fall eines Messerstechens zur Kenntnis des Gerichts. Etwa ein halbes Jahr später fragte ich bei einem Spaziergang den Regimentier (Aufseher), ob überhaupt nicht wieder gestochen oder etwa nur keine Anzeige gemacht sei, und erfuhr nun: die Italiener hatten erklärt, wenn auf eine so hohe Strafe immer erkannt werde, sei es das beste, das Messer überhaupt nicht mehr auf die Arbeitsstelle zu nehmen; danach hatten sie gehandelt und die Messer zuhause gelassen! So hatte das harte Urteil eine überaus wohlthätige Folge. In der Großstadt würde ja eine so schnelle und durchgreifende Abhilfe nicht zu erzielen sein, wenn aber unsere Richter sich entschlossen, auf Messerstechen hohe Strafen zu legen, diese allmählig noch zu steigern, und diese Absicht bei Verkündung der Urteile bekannt zu geben, so würden die stets zahlreich anwesenden „Kriminalstudenten“ dies ihren Kollegen rasch mitteilen, und es würde sich doch wohl mancher entschließen, lieber ohne Messer auszugehen.

* Von einem Abenteuer mit Meteoriten von riesiger Größe hat die Besatzung des in New-York von Antwerpen eingetroffenen Dampfers St. Andrew von der Phönix-Linie berichtet. Der Dampfer befand sich am 30. Oktober nachmittags 600 Meilen von Kap Rac entfernt, als er durch einen wahren Schauer von Meteoriten fuhr. V. B. Spencer, der erste Offizier des Schiffes, der sich zurzeit auf der Kommandobrücke befand, machte New-Yorker Berichterstattem über das Abenteuer mit den Meteoriten folgende Mitteilungen: „Das Wetter war klar und schön, obwohl nur wenig Sonne sichtbar war. Kurz nach 7,5 Uhr sah ich drei Meteore gerade vor uns ins Wasser fallen. Sie erschienen in schneller Folge etwa fünf Meilen vom Bug des Schiffes entfernt. Obwohl es Tageslicht war, hinterließen sie einen dunkelroten Streifen in der Luft, der vom Zenit zum Horizont sich senkte. Zur selben Zeit rief mich der dritte Ingenieur. Ich schaute mich um und sah einen Riesenmeteor im Zickzack durch die Luft schießen und weniger als eine Meile entfernt in die See fallen. Wir konnten das Zischen des Wassers deutlich vernehmen, als die glühende Masse die Wellen berührte. Sie fiel mit wiegender Bewegung und ließ einen breiten roten Streifen in ihrer Bahn zurück. Das Meteor muß etwa 10 bis 15 Tonnen gewogen haben und schien einen Durchmesser von 10 bis 15 Fuß zu besitzen. Es war wie ein Teller geformt, wodurch wohl die seltsame schaukelnde Bewegung zu erklären ist. Als die Masse von Metall das Wasser traf, erhob sich eine Säule von Dampf und Gischt bis zur Höhe von 40 Fuß, und die See sah für einen Augenblick aus, als hätte sich ein Krater geöffnet. Wenn es Nacht gewesen wäre, so hätte das Meteor das Meer auf etwa 60 Meilen hell erleuchtet. Der zischende Ton, wie von entweichendem Dampf, war so laut, daß der Chefingenieur aus seiner Kabine herbeieilte. Er dachte, daß mit den Kesseln etwas in Unordnung sei. Ich habe Meteore überall auf der Welt gesehen, aber niemals so große und so schnell aufeinander folgende.“ Auf die Frage, was geschehen wäre, wenn das Meteor den „St. Andrew“ getroffen hätte, antwortete Herr Spencer: „Das Schiff wäre augenblicklich in Feuer aufgegangen und keine Seele würde gerettet worden sein. Ich habe keinerlei Zweifel, daß viele Schiffe, von denen berichtet wird, daß sie bei klarem Wetter und ruhiger See plötzlich untergegangen seien, von Meteoriten getroffen worden sind.“

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die in Ansehung des in Bobrownik belegenen, im Grundbuche von Bobrownik Blatt 98, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen

1. des Gärtners Mathias Bientkowski in Bobrownik,
2. der Elisabeth, verw. Oberhäuer Ignaz Kuhna, geb. Bientkowski, in Bobrownik,
3. der Marie, verehel. Hausbesitzer Stefan Bramorski, geb. Bientkowski, in Rudy-Pielar,
4. der Julianna, verehel. Bauer Ignaz Maruczil, geb. Bientkowski, in Michowiz,
5. des Bremfers Wilhelm Bientkowski, in Bobrownik,

eingetragenen Grundstücks besteht, soll dieses Grundstück am 9. März 1907, vormittags 10 Uhr durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 28 versteigert werden.

Das Grundstück Kbl. 3, Fl.-N. 126, 127, Kbl. 1, Fl.-N. 366/133 besteht aus Acker und Weide, ist 1 ha 59 a 80 qm groß, hat 6,58 Hl. Grundsteuer-Keinertrag und ist eingetragen unter Art. 23 der Grundsteuermutterrolle.

Der Versteigerungsvermerk ist am 17. Dezember 1906 in das Grundbuch eingetragen.

Tarnowitz den 24. Dezember 1906.

Königliches Amtsgericht.

23

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Radzionkau belegene, im Grundbuche von Radzionkau Blatt 162, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der verehel. Bergmann Albine Scheja, geb. Drzechowski, in Radzionkau eingetragene Grundstück

am 13. März 1906, vormittags 10 Uhr durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 28 versteigert werden.

Das Grundstück, Kbl. 5, Parz. 40 und 41, besteht aus Hofraum, Hausgarten, Wohnhaus mit Stall und Scheune an der alten Bahnhofstraße 37, ist 4 a 63 qm groß, hat 60 Hl. Gdbst.-N.-Wert und ist eingetragen unter Nr. 90 der Gdbst.-Rolle und unter Art. 152 der Grundsteuermutterrolle.

Der Versteigerungsvermerk ist am 20. Dezember 1906 in das Grundbuch eingetragen.

Tarnowitz den 27. Dezember 1906.

Königliches Amtsgericht.

24

Hauptversammlung

des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Zu der jagungsgemäßen alljährlichen Hauptversammlung des Vereins werden die Mitglieder und Gönner desselben, insbesondere aber die Vorstands- und Bezirks-Damen auf

Montag den 14. Januar 1907 nachm. 4 Uhr im Saale des Kreisständehauses hiermit ergeben eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das Jahr 1906.
2. Entlastung der Jahresrechnung für 1906.
3. Aufstellung des Haushaltsplans für 1907.
4. Genehmigung des Geschäftsplans für 1907.
5. Verschiedenes.

Tarnowitz den 3. Januar 1907.

Die Vorsitzende

des Vaterländischen Frauen-Zweig-Vereins.

Fürstin von Donnersmarck.

33

Violin-Unterricht.

Auf vielseitiges Verlangen beabsichtigt Unterzeichneter auch in Tarnowitz Violin-Unterricht zu erteilen. Durch mehrjährige Tätigkeit an der Nürnberger Philharmonie und der ersten Orchester Dresdens sowie als Schüler von Professor Petri (Dresden) bin ich in der Lage, nur guten Unterricht zu erteilen und das Beste zu bieten.

Schriftliche Anfragen nach Bentzen D.S. Kaiserplatz 6a I. r. zu richten. In Tarnowitz bin ich jeden Mittwoch und Sonnabend nachmittag Georgenberger Str. 3 bei Frau Fehner persönlich zur Entgegennahme von Anmeldungen anwesend.

Hochachtungsvoll Karl Krämling, Konzertmeister.

Wiekmer's Thee

der beliebteste und verbreitetste, zu Originalpreisen bei: Eduard Rurainsky, Fernspr. 45.

Allen Freunden und Bekannten
die besten Glückwünsche
zum neuen Jahre.
Familie Oleschko
Kaflo.

Theater in Tarnowitz
(Hotel Prinz-Regent.)
Direktion Henry Haupt.

Freitag den 4. Januar 1907

Im Hause
des Kommerzienrats,

Auffpiel
in 4 Aufzügen von Francis Stahl.
Repertoirstück des Kgl. Schauspielhauses in Berlin.

Kasseneröffnung 7¹/₄, Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze.

Sperresitz 1,25 Mk., 1. Platz 0,90,
2. Platz 0,60, Stehplatz 0,40, Gallerie 0,30. Im Vorverkauf:
Sperresitz 1,00 Mk., 1. Platz 0,75,
2. Platz 0,50.

Um zahlreichen Besuch bittet
Die Direktion.

Achtung! Auf das Inserat meines Ehemannes Johann Bereska aus Kaflo o. 30. 12. 06 wird Folgendes erwidert: Ich habe durchaus nicht nötig, auf den Namen meines obigen Ehemannes Schulden zu machen, da ich demittelt bin. Die bisherigen unnötigen Schulden, welche mein obenbezeichneter Ehemann gemacht hat, habe ich den Gläubigern von meinem eigenen Vermögen bezahlen müssen. Da ich infolge fortwährender Mißhandlung pp. etc. mit meinem obigen Ehemanne in Ehescheidung lebe — warne ich daher jedermann, meinem Ehemann etwas zu borgen, da ich für seine weiteren Schulden nicht mehr aufkomme. Franziska Bereska geb. Kofsch, Kaflo. [31]

Abbitte.

Für die dem Gräflichen Gärtner Herrn Schröter in Kaflo von uns zugefügte Beleidigung leisten wir hiermit Abbitte.

Oleschkosche Eheleute
38 in Kaflo.

Verloren

braune Jagdhündin „Diana“. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Bahnhofswirt in Tarnowitz.

Cochler-Str. Nr. 1.
Roggenkern-Brot
und
Breslauer Semmel,
auf Wunsch frei ins Haus,
empfiehlt

Ernst Krusch,
Bäckermeister. 36

Hausbäckerei
wird aufs prompteste ausgeführt.

3 Zimmer u. Küche pp.
hochparterre, vom 1. 4. d. J. ab
zu vermieten.
32 Sobanja.

Ein gut möbl. Zimmer
sodort zu vermieten Bahnhofstraße
II D im Café, 3 Tr. 29

Nr. 1. Cochler-Str. Nr. 1.
Plannkuchen
Stück 5 Pfg., 1/2 Duzend 25.
Empfehle ferner vorzügliches
Kaffegebäck,
Tee- und Weingebäck.
Ernst Krusch,
Bäckermeister.
Cochler-Str. Nr. 1. 35

Um gefällige baldige Einreichung der Rechnungen über Lieferungen und Arbeiten für die Firma (bis Ende dieses Jahres) — spätestens bis 10. Januar 1907, da später Liquidationen aus 1906 nicht berücksichtigt werden können — ersucht
H. Sedlaczek,
Weingroßhandlung.
5

Zum Bezug unseres
Leserzirkels
laden wir beim Beginn des neuen Vierteljahres ergebenst ein.
Der Leserzirkel besteht aus folgenden 15 der gelesensten belletristischen Zeitschriften:
Bazar, Buch für Alle, Daheim, Fliegende Blätter, Gartenlaube, Gegenwart, Illustrierte Zeitung, Neues Blatt, Romanbibliothek, Romanzeitung, Sonntagszeitung für Deutschlands Frauen, Ueber Land und Meer, Universum, Vom Fels zum Meer, Zur guten Stunde.
Der Eintritt kann jederzeit erfolgen, und beträgt der vierteljährlich im voraus zu entrichtende Bezugspreis 4 Mk.
Sämtliche Zeitschriften und Lieferungswerke können ebenfalls durch uns bezogen werden, und sichern wir pünktlichste Lieferung zu.
Tarnowitz. **A. Sauer & Komp.,** Buchhandlung.

Heißiger Bierfutscher
kann sich bei hohem Lohn sofort melden.
**Niederlage der Rybniker
Schloßbrauerei A.-G.**
Tarnowitz, Bahnhofstr. 39
Ein Schmiedelehrling
wird gesucht. 28
Karlshof bei Tarnowitz.
**Allgemeine Kalender.
Kalender für Landwirte.**
A. Sauer u. Komp.

Gut erhaltenen 22
Arbeits-Schlitten
kauft **R. Linke,** Hugostroße 4.
In meinem Neubau Kratauer Str. ist die 2. Etage, bestehend aus
6 Zimmern
und Küche, Nebengelass, Badezimmer und Waschküche mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet per sofort zu vermieten und zu beziehen evtl. 1. April 1907.

Felix Behnsch.
Tarnowitz. 1593

**Schönes
weißes Packpapier**
in Bogen 75 x 100 cm.
1 Pfd. 18 Pfg. 2 Pfd. 35 Pfg.
5 Pfd. 80 Pfg.
1 Bog. 2 Pfg. 3 Bog. 5 Pfg.
7 Bog. 10 Pfg. 16 Bog. 20 Pfg.
42 Bog. 50 Pfg.
88 Bog. 1,00 Mk.
A. Sauer u. Komp. 1594

Vorrätige Kartenwerke.
1. Generalkarte des Deutschen Reiches 2,00 Mk.
2. Meistichblätter des preuß. Staates 1,50 Mk.
3. Karte des oberichsl. Bergwerksareals 2,50 Mk.
4. Spezialkarte der oberichsl. Bergreviere 1,80 Mk.
5. Kreis Tarnowitz, Stadt- u. Landtr. Bentzen, Stadtr. Königshütte, Kr. Jabrze, Stadt- und Landkreis Ratowiz 0,80 Mk.
6. Karte des Kreises Tarnowitz 0,60 Mk.
7. Karte des Kreises Lublinitz 0,80 Mk.
8. Stadtr. Gleiwitz und Kr. Tost-Gleiwitz 0,80 Mk.
9. Karte des Kreises Pleß 0,80 Mk.
10. Karte des Kreises Rybnitz 0,80 Mk.
11. Karte des Kreises Groß-Strehlitz 0,60 Mk.
A. Sauer u. Komp.

Eine Wohnung von 3 Stuben, Küche u. Zubehör von April zu vermieten. Georgstr. 30. Wandziok. 30

1 Wohnung
mit 4 Zimmern, Küche, Bad, Klosett und Altane zum 1. April Gartenstraße Nr. 5 I. Etage zu beziehen.
3 Maurermeister **Kindler.**

1 Wohnung,
3 Zimmer, Küche und Nebengelass, bald zu vermieten. 1600
Paul Schubert,
Schloßstraße 10.

In meinem Neubau Kratauer Str. ist die 3. Etage, bestehend aus
3 Zimmern,
Küche, Nebengelass und Waschküche per sofort zu vermieten und zu beziehen evtl. 1. April.
Felix Behnsch,
Tarnowitz.



A. Sauer u. Komp.
Tarnowitz.
Buch- und Papierhandlung.
Buchdruckerei, Buchbinderei.
Formular-Magazin.
Schulbücher, Schreib- und Zeichenhefte sowie anderweite Lehrmittel am Lager.
Zeichen-Papiere
in Bogen und Rollen.
Gesang- und Gebetbücher.
Einrahmen von Bildern u. s. w.
Druckaufträge aller Art werden schnellstens erledigt.